

Marburger Zeitung.

Nr. 87.

Sonntag, 19. Juli 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Regierung will Wiener Berichten zufolge dem Posten eines Botschafters in Rom eingehen lassen. Der gänzliche Mißerfolg Messemburg's hat bewiesen, daß selbst ein Gesandter von Ministerrang zuviel wäre, und es bleibt bei dem Entschlusse, in Rom nur einen Geschäftsträger zu halten. Die Völker Oesterreichs werden über die ersparten 40,000 Gulden eine ebenso große Freude haben, als im Himmel über einen Sünder gegen hundert Gerechte herrscht. —

Baiern, Württemberg und Baden haben sich geeinigt, um ein gemeinsames süddeutsches Verteidigungs-System im Anschlusse an die norddeutsche Wehrkraft herzustellen. Die Kommission soll in München unter dem Vorsitze Baierns tagen, und das, worauf sich die Franzosen so sehr gefreut haben, entpuppt sich, wie der „Constitutionnel“ vor einigen Tagen richtig vermuthet, zu einem Schritte, der statt zur Berklüftung, zur Einigung führt!

Das russische Ministerium hat eine Verfügung erlassen, worin der Verwaltung in Warschau aufgegeben wird, die vollständige Russifizierung Polens in kürzester Frist zu vollziehen. Demzufolge ist sämtlichen Lehrern nichtrussischer Nationalität in Polen der Befehl zugegangen, bis spätestens 1. Jänner 1869 bei der Prüfungs-Kommission für russische Sprache in Warschau ihre Prüfung abzulegen, da mit dem genannten Tage in allen Schulen des Königreiches ohne Ausnahme die russische Sprache als alleinige Unterrichtssprache sein wird. Aber nicht allein an den öffentlichen Schulen, sondern auch an Privat-Anstalten soll allein in russischer Sprache unterrichtet werden, und es können vom 1. Jänner an in diesen Schulen nur solche Lehrer und Lehrerinnen beschäftigt werden, welche eine Prüfung im Russischen bestanden. Wer die angeordnete Prüfung nicht besteht, erhält bis zum 1. Juli 1869 eine Frist zur Wiederholung der Prüfung; wer bis dahin sich nicht meldet oder in der Nachprüfung nicht besteht, ist mit diesem Tage entlassen. Was aus den Schulen auf dem platten Lande, wo noch Niemand die russische Sprache versteht, werden soll, ist nicht abzusehen.

Die spanische Regierung läßt durch ihr Reichblatt die Verbannung des Herzogs von Montpensier rechtfertigen. Um dem Mißbrauch zu begegnen, welchen die Revolutionäre mit dem Namen des Herzogspaares treiben, habe die Regierung gerathen und Ihre Majestät die Königin beschlossen, daß diese hohen Herrschaften außerhalb Spaniens residiren mögen, bis die Agitatoren, welche in ihrer Blindheit die würdigsten Gegenstände kompromittiren, auch, wie zu hoffen steht, die Ursachen schwinden lassen, welche diesen schmerzlichen, aber unabänderlichen Beschluß veranlaßten. — Nichts beleuchtet diese geschraubte Erklärung, nichts den ganzen Charakter des Ministerpräsidenten besser als die Thatsache daß derselbe Biedermann Gonzales Bravo zu einer Zeit, da er noch nicht Minister war, und auch keine Aussicht hatte es zu werden, dem Herzog von Montpensier das Anerbieten machte, zu seinen Gunsten einen Aufstand gegen die Königin zu erregen. Der Herzog verweigerte damals seine Zustimmung und heute wird er von demselben Manne des Landes verwiesen!

Das letzte Mittel Roms.

Marburg, 18. Juli.

Im finsternen Mittelalter, wenn die Herrscher und namentlich die deutschen Kaiser sich den Anmahungen Roms durchaus nicht fügen wollten, griff dieses zu seinem letzten Mittel: es verhängte den großen Kirchenbann über das ganze Land. Die Untertanen wurden des Eides und der Treue gegen ihren Fürsten entbunden — alle kirchlichen Handlungen mit Ausnahme der Taufe strengstens untersagt. Keine Trauung durfte vorgenommen, keine Beichte gehört, das Abendmahl keinem — nicht einmal dem Sterbenden gereicht werden. Kein Todter wurde kirchlich beerdigt. Die Glocken mußten überall verstummen, die Kirchen wurden gesperrt, nachdem ihr Schmutz verhüllt oder entfernt worden.

Dieser Bann lastete Wochen, Monate lang auf dem ganzen Volke und noch länger; er wuchtete solange auf demselben, bis der Herrscher nachgegeben und sich in tiefster Demuth gebeugt vor dem Statthalter

W a s k e r z e n.

Von G. Hill.

(1. Fortsetzung.)

Am 22. April erschien der Hauswirth Borri's mit verlegener Miene im Speisensaale und kündigte dem Arzte das Eintreffen eines kaiserlichen Kommissärs an, der Befehl habe, ihn zu arretiren. Offenbar hatte der Wirth die Rolle des Verräthers gespielt, wenn er auch vorgab, daß Borri's Aufenthalt und Name durch Reisende nach Wien gemeldet sei. Der Rittmeister, ein Landsmann Borri's, aus Florenz gebürtig, behandelte den Verhafteten mit größter Artigkeit und theilte ihm mit, daß er in Verdacht stehe, Verbindungen mit einem der Oberhäupter der Verschwörung, Stephan Tölöly, zu haben. Borri nahm Abschied von seinem falschen Freunde, stieg mit dem Rittmeister in die bereitgehaltene Kutsche, die Eskorte, zwei Dragoner, setzte sich in Trab, und fort ging es auf Wien zu. —

Die Unterhaltung der beiden Reisenden ward wesentlich dadurch gefördert, daß sie Landsleute waren und sich in italienischer Sprache ihre Mittheilungen machen konnten. Im Verlauf des Gespräches äußerte Skotti:

„Lieber Freund, mich dünkt, Sie müssen große Feinde unter der hohen Geistlichkeit, eben Ihrer Wissenschaften wegen, haben; denn sogar der Nuntius des Papstes zählt zu Ihren Gegnern.“

„Dann,“ entgegnete Borri, „erkenne ich die wahrhaftige Ursache meiner Gefangennehmung.“

Skotti theilte dem Gelehrten ferner mit, daß der Kaiser Leopold seit längerer Zeit an einem schleichenden Uebel leide, dessen kein Arzt Herr werden könne.

„Man sagt,“ fuhr der Rittmeister fort, „der Kaiser habe Gift bekommen.“

„Sollten seine Aerzte das nicht bemerkt haben?“ sagte Borri, „und könnten sie alsdann das Gift nicht aus dem Körper jagen? Mich würde eine solche Aufgabe nicht in Verlegenheit setzen, sobald ich mich von dem

Vorhandensein des Giftes überzeugt haben würde. Der Kaiser wäre in diesem Falle der Erste nicht. Vielleicht bin ich berufen, den, der mich verfolgt und gefangennehmen läßt, zu heilen. Mein lieber Landsmann, eröffnen Sie dem Kaiser, daß, wenn er wirklich Gift erhalten habe, so wollte ich ihn davon befreien, um zu zeigen, daß ich keiner Rache wegen der mir durch meinen Arrest geschehenen Beleidigung fähig bin.“

Skotti versprach, dem Kaiser von der möglichen Hülfe Nachricht zu geben.

Am 28. April Mittags kamen die Reisenden in Wien an. Borri's Gefängniß befand sich im Gasthose zum Schwan. Zehn Tage vorher waren in eben diesem Hause zwei Hauptführer der Verschwörung, Peter Briny und Frangipani, eingeschlossen gewesen. Sie hatten sich nach Wien begeben, um sich dem Kaiser freiwillig zu stellen. Jetzt saßen sie zu Neustift in enger Haft. Es liefen einige Menschen zusammen, als Borri vor dem Thore des Gasthauses ausstieg. Im ganzen aber erregte seine Ankunft wenig Aufmerksamkeit, da die Einbringung ungarischer Gefangener bereits ein alltägliches Schauspiel für die Bewohner Wiens geworden war.

Borri ward mit großer Höflichkeit behandelt, „Herr Arrestant“ von den wachhabenden Soldaten angeredet und in das beste Zimmer geführt. Allein gelassen und eingeschlossen warf der ermüdete Gelehrte sich auf das einfache Ruhebett und verfiel in tiefen Schlummer. Er mochte bereits mehrere Stunden geschlafen haben, als ihn das Klirren der Thürschlösser weckte. Er richtete sich empor. Es war schon finster geworden. Die Thür öffnete sich, und Borri sah seinen Landsmann Skotti, der in einen Mantel gehüllt war und eine Blendlaterne trug, eintreten.

„Geschwind,“ begann der Rittmeister, „machen Sie sich fertig.“

„Soll ich schon ein Verhör bestehen?“

„Nein. Der Kaiser will Sie sprechen. Ihr Ruf als Arzt ist ihm bekannt. Bei meinem Rapport nahm ich die Gelegenheit wahr, dem hohen Kranken Ihr Anerbieten mitzutheilen. Der Herr hofft auf Sie, mußte aber die Nacht abwarten, da er nicht will, daß Etwas davon in's Publikum komme, denn Sie sind ihm als einer der hartnäckigsten Reper geschildert worden.“

„Hätte mich mein Gewissen der Reherei beschuldigt,“ sagte lächelnd Borri, „so hätte mich der Kaiser nicht gefangen. Meine innere Ruhe,

Gottes auf Erden. Und er mußte sich beugen, wenn die allgemeine Empörung ihn zwang. Und die Empörung loderte bald in hellen Flammen. Dem Staate gebrach es an Mitteln: die Masse befand sich geistig noch in den uralten Banden; die „Stützen des Thrones“, wie der Adel sich später gebrüstet, zogen sicheren Gewinn aus der Bedrängniß des Herrschers und vermehrten dieselbe nur allzu gerne. Der größte Fehler war aber, daß die „Herren von der Pfaffheit“ der hohen, wie der niederen ungestört blieben im Besiz ihrer Güter und auch dadurch ihre Macht befestigten.

Würde Pius IX. im äußersten Fall es wagen, einen solchen Bannfluch zu schleudern auf Oesterreich? Warum nicht? Rom besitzt noch immer den alten Muth, ist noch stets entschlossen, die alten Waffen zu gebrauchen — wenn es hofft, zum ersehnten Ziele gelangen zu können. Rom wird in diesem Falle keinen Augenblick sich bedenken, ganz Oesterreich mit dem großen Kirchenbann zu belegen — wie es zur Stunde nicht gezaudert, in der Ansprache Pius IX. Oesterreich und sein bestes Werk zu verfluchen.

Ob dieser Kirchenbann Erfolg hätte? Wir glauben: nicht! — glauben dies aber nur, wenn Oesterreich Gleiches mit Gleichem vergelten, wenn es sich an den Spruch der heiligen Schrift: „Aug um Auge!“ halten will. Das Oesterreich, welches sich die konfessionellen Gesetze gegeben, ist nicht mehr jenes Oesterreich, über welches Papst Cölestin III. im Jahre 1191 den Bannfluch verhängt. Das Oesterreich vom Jahre 1868 hat eine Bevölkerung, welche in der übergroßen Mehrheit treu am Gesetze hängt. Das Oesterreich vom Jahre 1868 hätte in der letzten Noth Mittel genug, um den wahnsinnigen Versuch einer gewaltsamen Durchführung des Kirchenbannes mit rechtmäßiger Gewalt zu unterdrücken. Das Oesterreich des neunzehnten Jahrhunderts wird vor Allem nicht so thöricht handeln, wie es im Mittelalter von Seiten der unterliegenden Fürsten und Völker nur leider zu oft geschehen — dieses Oesterreich wird die Rom gehorsamen „Herren von der Pfaffheit“, der hohen, wie der niederen nicht in Amt und Würden, nicht im Besiz ihrer Güter — im Besiz der besten Mittel zum Kriege wider den Staat belassen.

Das von der pfäffischen Auslandspartei beherrschte Oesterreich muß sich zum Vaterlande seiner Bürger entwickeln; das von der Kirche verfluchte Oesterreich muß sich zum vollkommenen Rechtsstaat ausbilden — muß von seinem Volke als Hort der Freiheit gesegnet werden. In diesem Reichen können und müssen wir siegen — in diesem allein!

Vermischte Nachrichten.

(Von der deutschen Schützenfeste in Newyork.) Die Newyorker Staatszeitung schildert den Festzug der deutschen Schützen. Derselbe dauerte eine Stunde und zwanzig Minuten; dabei waren die sonst so beliebten Zwischenräume nicht gestattet. Sechs, acht, manchmal auch zehn Mann breit marschirten die dichtgeschlossenen Reihen in Schritt und Tritt in rascher Aufeinanderfolge, ohne selbst zwischen den verschiedenen Divisionen unnötigen Platz verloren gehen zu lassen. Die Schützen-division bot den schönsten Anblick dar. Sie war nicht nach der Schablone gezeichnet, sondern war ein Bild reichster Abwechslung. Auf Schützen in ihren grünen Toppen folgten gar nicht uniformirte, dann wieder graue Röcke oder schwarze, je nachdem das Alphabet, nach welchem die Aufstellung geschah, die verschiedenen Vereine zusammensührte. Auf hohem, mächtigem Wagen erschien König Gambinus mit seinem Hofstaate; auf anderen Wagen repräsentirten stattliche weibliche Gestalten die amerikanischen und deutschen Staaten. Dazu kräftige Männerchöre aus

Sänger, Turner- und Schützenbrust, Trommelschlag, schmetternde Blechmusik, Kanonendonner und lauter Jubelruf, immer wieder hervorgerufen durch Ströme von Bier, die allenthalben die Theilnehmer am Zuge erquickten, und durch die Grüße von den Fenstern herab, wirkten zusammen eine Scene zu erzeugen, die Newyork noch nicht gesehen. Die Preise für das Schießen stellen einen Werthbetrag von zusammen 35,000 Dollar dar, darunter 100 Dollar seitens des Kongresses und eine goldene Denkmünze als Geschenk der städtischen Vertretung von Newyork.

(Eine englische Station in Abyssinien.) Ueber Abyssinien bringt die Weser-Ztg. einen Brief von dem Bremer Reisenden Koblfs, worin es heißt: „Es scheint, als ob Zulla (an der Küste des Rothen Meeres, der Aus- und Einschiffungspunkt für die abyssinische Expedition) noch nicht ganz aufgegeben werden soll, denn es ist Befehl eingetroffen, zwei indische Regimenter, etwas Pinniere und eine Batterie dort zu lassen. Es wäre in der That zu wünschen, daß England durch einen nahen Plaz auf längere Zeit einen gewissen Einfluß auf die Abyssinier übe. Das Volk würde gewiß nichts Lieberes wollen, als die bleibende Herrschaft der Engländer, deren Kraft und Macht es soeben kennen gelernt hat. Die englischen Heerführer haben sich freilich genugsam überzeugt, daß das Land für eine dauernde Besetzung lange keinen Erlaß bieten könne. Aber ein Posten bei Zulla, von den Engländern gehalten, würde nicht nur einen heilvollen Einfluß auf Abyssinien ausüben, sondern dürfte auch, namentlich wenn sichere Zustände dort eingeführt werden können, ein wichtiger Handelsplaz werden. Denn wenn Abyssinien selbst nur ein armes Land zu nennen ist, so hat es die reichsten Hinterländer, und Zulla selbst ist ohne Zweifel der beste und größte Hafen an der afrikanischen Küste des Rothen Meeres. Die Hitze ist allerdings entseßlich. Nachmittags stieg sie regelmäßig im Schatten über 50 Grad, indeß würden steinerne Häuser doch hinlänglichen Schutz dagegen gewähren. In Massaua, wo die Hitze eben so groß, wenn nicht noch größer ist, fanden wir uns im Hause des Herrn Munzinger in einer Temperatur von bloß 32 Grad. Nun ist es aber eine Erfahrung, die ich in der großen Wüste machte, daß ich bis 35 Grad ohne Beschwerde schreiben konnte; erst von da an aufwärts beginnt die Transpiration so stark, daß jede Bewegung unangenehm wird.“

(Verbrecher in Frankreich.) Die Zahl der Angeklagten betrug im Jahre 1867: 4551, d. h. einen Angeklagten auf 8385 Einwohner. Auf die Todesstrafe wurde zwanzig Male und zwar gegen 17 Männer und 3 Frauen erkannt; elf Male davon wurde sie durch kaiserliche Gnade in Gefängnißstrafe umgewandelt. Die Zahl der Selbstmorde betrug 5119, d. i. 153 mehr als im Vorjahre. In Frankreich trat eine Zunahme der Verbrechen und Vergehen ein; in Algier ist die Zunahme unbedeutend, wenn man das durch das Ergebnis der Ernten herbeigeführte Elend in Betracht zieht.

(Aus dem Kirchenstaate.) Die Plage der Heuschrecken verheert die römische Campagna und hat bereits unsäglichen Schaden angerichtet. Die dortigen Behörden thun jedoch nicht das Geringste zur Bekämpfung dieses Uebels; unter der frommen Regierung heißt es: „Gegen die Plagen, die Gott sendet, soll des Menschen Hand sich nicht erheben.“

(Feuerwehr.) Im Großherzogthum Baden bestehen jetzt in 108 Gemeinden Feuerwehren nach militärischen Grundsätzen organisiert und mit einheitlicher Ausrüstung und Kleidung versehen. Im Laufe dieses Jahres werden noch mehrere Gemeinden die Errichtung solcher Wehren in Angriff nehmen.

mein Eifer, das Elend meiner Mitmenschen zu erleichtern, geben mir die Kraft, meine Verhaftung ruhig zu ertragen. Sehen wir. Meinen Dank, Skotti, für Ihre Empfehlung, mit der sie aber sicherlich auch dem Kaiser einen Dienst erweisen.“

Arm in Arm wandelten die Beiden durch die dunkeln Gassen, bis sie vor der Hofburg angelangt waren. Hier übergab Skotti seinen Gefangenen dem Kammerdiener, der den Arzt durch eine lange Reihe von Zimmern bis in das kaiserliche Vorgemach geleitete, woselbst er ihn niederzuziehen hat; der Kaiser werde ihn rufen lassen.

Borri befand sich nicht allein. Verschiedene Personen führten eine lebhaft Unterhaltung. Der Gelehrte hatte die sein Haupt bedeckende Kapuze zurückgeschlagen und zeigte sein intelligentes, edles Gesicht offen. Er bemerkte, daß er der lebhafteste Gegenstand der Unterredung zweier Geistlicher war, welche sich die Ursache seiner Anwesenheit nicht zu erklären vermochten.

Nach Verlauf einer Viertelstunde trat ein Kammerherr des Kaisers in das Gemach, ersuchte die Anwesenden höflichst, sich zu entfernen, und gab Borri einen Wink, ihm zu folgen. Sie durchschritten wieder einige Zimmer und blieben vor einer mit Sammet beschlagenen Thüre stehen. Der Hofherr öffnete, hob den schweren Vorhang zurück und winkte dem Arzte einzutreten. Borri befand sich im Kabinet des Kaisers.

Das Gemach, an sich düster, ward durch zwölf Kerzen erhellt, welche auf silbernen Leuchtern, von denen jeder in drei Arme auslief, brannten. Verschiedene große Gemälde, meist Szenen aus dem Leben der Heiligen darstellend, zierten die Wände. Neben diesen Bildern befanden sich auf Konsolen allerlei Kuriositäten. Zur Seite eines kleinen Arbeitstisches stand ein sehr großer Betsstuhl, über welchem ein prächtig gearbeitetes Kreuzifix hing. Die Fenstervorhänge waren geschlossen. Das Halblicht, welches trotz der Beleuchtung im Zimmer herrschte, gestattete dem eingetretenen Arzte anfangs nicht, die Gegenstände genau zu unterscheiden. Nach und nach traten sie deutlicher hervor, und Borri erblickte einen kleinen Mann, der neben dem Arbeitstische, in einem Armstuhl sitzend, einige ungeduldige Bewegungen machte. Es war der Kaiser Leopold. Der kranke Herr trug einen grünseidenen Schlafrock, auf dem Kopfe eine Mütze, die in eine Art von Augenschirm auslief. Seine Füße waren

mit Decken umwickelt. Das Gesicht zeigte eine Bleifarbe und war sehr eingefallen.

„Dort sitzen Seine Majestät,“ sagte der Kammerherr zu Borri in italienischer Sprache. Der Arzt trat einen Schritt vor und verbeugte sich.

„Ihr seid der mailändische Kavaliere?“ begann der Kaiser mit einer Stimme, die vor Frost zu zittern schien, obwohl der Kamin eine behagliche Wärme ausströmte.

„Zu dienen, Ew. Majestät!“

„Mir thut's leid, Euch als Gefangenen hier zu sehen, aber Ihr seid es gegenwärtig nicht.“

„Ohne gefangen zu sein, würde ich nicht das Glück gehabt haben, Ew. Majestät zu sehen.“

„Von Eurer Wissenschaft habe ich viel Ruhmliches gehört, wiewohl Ihr in anderer Hinsicht ein gefährlicher Mann sein sollt!“

„Beides glaube ich Ew. Majestät gern. Denn in der Welt folgt die Verfolgung immer dem Lobe nach.“

„Weshwegen gebt Ihr Euch mit Religionsachen ab? Ueberlaßt das der Geistlichkeit.“

„Ich halte die Religion für einen großen Schatz. Warum sollte ich mich nicht mit ihr beschäftigen?“

„Ihr seid katholisch?“

„Ja, Majestät.“

„Habt aber, wie man mir sagt, Eure Religion schon einige Mal geändert, und sollt Stifter einer neuen sein.“

„So sagen meine Feinde, welche auch zugleich die Feinde Ew. Majestät sind.“

„Wie meint Ihr das?“

„Nur Diejenigen, welche weder Religion noch Menschenliebe kennen, haben mich hierhergebracht. Weil die Leute, welche dem freien Gedanken Fesseln anlegen wollen, immer die Feinde Gottes sind, so können sie nicht die Freunde Ew. Majestät sein, von der ich so Etwas nicht erwarte.“

Hier machte der Kammerherr die Bemerkung: „Dem Kavaliere steigt die Inspiration in das Gehirn!“

„Wer ist der Mensch,“ rief Borri mit verächtlichem Achselzucken, „der sich erdreistet von Inspiration zu sprechen?“

(Turnlehrer.) Der Erste Wiener Turnverein läßt einen Turnlehrer-Bildungskurs abhalten. Dieses Unternehmen wird von vielen Volksschullehrern Wiens freudig begrüßt, und gedenken selbst Solche, die bereits einen Turnlehrerkurs mitgemacht, sich an diesem abermals zu betheiligen.

Marburger Berichte.

(Sitzung des politisch-wirtschaftlichen Vereines. Schluss.) Der Obmann, Herr Franz Ködler, berichtet, er habe sich im Auftrage der Versammlung an die hiesige Postverwaltung gewandt, betreffend die Gleichstellung der Filiale mit dem Postamt und die gleiche Behandlung der Zeitungen und Briefe; der Herr Postverwalter habe ihm erklärt, daß er in dieser Angelegenheit nicht entscheiden könne, das Gesuch aber der Postdirektion vorlegen und befürworten wolle.

Aus dem Fragekasten wird die Frage genommen: „In Marburg besteht seit langer Zeit der arge Mißbrauch, daß sogenannte Vorkäufer an Wochenmärkten Lebensmittel aller Art und auf dem Ländplaz fast sämtliches Holz, welches ankommt, aufkaufen und sodann um theures Geld wieder verkaufen. Trotz häufiger Klagen und Beschwerden der Bevölkerung ist bis jetzt keine Abhilfe geschehen. Könnte der löbliche Verein nicht bei dem Gemeindeamte dahin wirken, daß solche Vorkäufer, welche der hiesigen Ortspolizei gewiß bekannt sind und bekannt sein müssen, bis zu einer bestimmten Stunde auf dem Plaz oder sonst wo anders nicht kaufen dürfen. Auf dem Ländplaz wäre der Vorkauf des Holzes gänzlich abzustellen, damit das Publikum eben auch in die Lage kommt, aus erster Hand seinen Bedarf etwas billiger kaufen zu können und die zunehmende Thuerung, die nur durch den Vorkauf herbeigeführt wird, etwas zu hemmen.“ Herr Julius Pfirmer ist der Meinung, daß dem freien Holzverkauf nicht vorgegriffen werden könne. Herr Fäger von Reichtborn erzählt die Geschichte der Ländordnung und betont, daß die Stadtgemeinde schließlich den Grundlag des Freihandels aufgestellt. „Freier Handel belebe den Verkehr.“ Der Redner macht auf die Wellinger Lände aufmerksam und glaubt, der vom Fragesteller angestrebte Zweck ließe sich erreichen, wenn man diese Lände mehr würdigte. Herr Brandstätter beantragt, die Vereinsleitung möge eine Ländordnung vorschreiben und dem Gemeindeauschuß vorlegen. Herr Dr. Radey unterstützt diesen Antrag und ist bereit, in einer der nächsten Sitzungen einen Vortrag über den Vorkauf zu halten.

Herr Reallehrer Stopper spricht über die konfessionellen Gesetze und beantragt folgende Erklärung: 1. Der politisch-wirtschaftliche Verein „Fortschritt“ in Marburg erkennt in den unterm 25. Mai erlassenen sogenannten konfessionellen Gesetzen einen bedeutenden Gewinn für die freiheitliche Entwicklung Oesterreichs und spricht seine Freude über das Zustandekommen derselben aus. 2. Der Verein hält es nicht nur für nützlich, sondern auch für nothwendig, daß der h. steiermärkische Landesauschuß die vom Landtage zu erlassenden Landeschulgesetze früher dem Lehrervereine in Graz zur Begutachtung vorlege. (Wird angenommen.)

Nach dem wohlbegründeten Antrage des Herrn Brandstätter beschließt der Verein auf Sonntag den 19. Juli eine Volkversammlung einzuberufen zu dem Zwecke einer Kundgebung wider die Ansprache des Papstes. Der Antrag des Herrn Brandstätter, dieser Versammlung auch die oben erwähnten Erklärungen vorzulegen, wird gleichfalls zum Beschluß erhoben.

(Außerordentliche Sitzung des Gemeindeauschusses vom 16. Juli.) Der Bürgermeister Herr Joseph Bancalari verliest den Dringlichkeitsantrag des Herrn von Feyrer und seiner Genossen, betreffend eine Kundgebung wider die päpstliche Ansprache. Der

Antrag, dessen Begründung wir bereits mitgetheilt, wird ohne weitere Verhandlung, einstimmig angenommen.

Von sechzehn Unterstützungsgesuchen werden zwei nur einstweilen, acht jedoch gänzlich abgewiesen, die übrigen erhört.

Der Landesausschuß übersendet den Lehrplan der neuen Realschule, der übrigens in einigen Punkten noch abänderungsfähig, und erklärt, daß das Aussteigen von dieser in eine Ober-Realschule oder in eine höhere Gewerbeschule keinem Anstand unterliegen würde. Der Gemeindeauschuß nimmt diese Mittheilung einstweilen zur Kenntniß, da er noch nicht weiß, wie es sich mit den Leistungen verhalten soll, welche die Gemeinde hinsichtlich der bestehenden Unter-Realschule übernommen.

Die Statthalterei läßt eröffnen, daß die Bedingungen, welche die Gemeinde in Betreff der Normalschule und der Unter-Realschule mit dem Schulrathe vereinbart, genehmigt worden; der Gehalt des Katecheten möge jedoch um 100 fl. erhöht werden. Der Ausschuß entspricht diesem Verlangen.

Der Bericht, welchen der Herr Reallehrer G. Stopper über den deutschen Lehrertag zu Kassel, über seine Erfahrungen in mehreren der besten Schulen Deutschlands verfaßt und der Vertretung übersandt, wird beifällig aufgenommen.

Nach dem Antrage der Bauabtheilung soll das Pflaster in der Domgasse ausgebessert werden, da die Kanalisierung noch lange nicht in Aussicht stehe.

Herr Alois Frohm in der Grazer Vorstadt, welcher den Straßenübergang vor seinem Hause mit großen Kosten hergerichtet, wird der Dank der Versammlung ausgesprochen. Die Anfrage des Bezirksamtes, ob die Gemeinde sich nicht bereit erklären wolle, diesen Übergang aus eigenen Mitteln zu erhalten, wird ablehnend beantwortet und zwar aus dem Grunde, weil die Beschotterung der Reichstraße eine Angelegenheit des Staates sei und wieder auf seine Kosten zu geschehen habe, falls Herr Frohm den Übergang auflasse.

(Zum Schützenfest in Wien.) Die Marburger Schützengesellschaft hat fünfzig Silberthaler mit entsprechender Dekoration nach Wien gesandt — als Ehrengabe für das dritte deutsche Bundesschießen.

(Gymnasium.) Gestern Vormittag hat die Prüfung aus der steiermärkischen Geschichte stattgefunden. Lehrer dieser Geschichte war Herr Professor Reichel. Die IV. Klasse, in welcher dieselbe vorgetragen wird, zählte im Sommer-Halbjahr 32 Schüler: 8 hatten sich zur Prüfung gemeldet. Die Herren M. Schmiermaul und A. Westal erhielten die vom Landesauschuß gespendeten silbernen Preismedaillen. Als die Würdigsten nach diesen Preisträgern wurden die Herrn E. Gistmayr und R. Greger besunden und erklärte Herr Friedrich Brandstätter, welcher der Prüfung beigewohnt, dieselben durch Verleihung der gleichen Preise auszeichnen zu wollen.

(Evangelische Gemeinde.) Die Grazer Sparkasse wird einer sicheren Nachricht zufolge der hiesigen evangelischen Gemeinde 500 fl. schenken, um den Bau der Kirche und der Schule zu unterstützen.

Letzte Post.

Der Hirtenbrief des Prager Erzbischofs verdammt die konfessionellen Gesetze in sehr scharfer Weise und ist — ausnahmsweise — von den Landesbischofen unterzeichnet.

In Triest herrscht wieder vollkommene Ruhe. Die englische Regierung hat erklärt, die amerikanischen Vorschläge in Betreff der Eingebürgerten anzunehmen.

„Es ist mein Kammerherr,“ sagte begütigend der Kaiser. „Er hat zuweilen launige Einfälle.“

„Er möge sie in meiner Gegenwart hinunterschlucken,“ entgegnete der Arzt mit strengem Tone. „Es verdriest mich schon genug, dergleichen Leute in der Umgebung Ew. Majestät zu sehen.“

„Nicht so empfindlich, mein guter Kavaliere,“ rief Leopold, „wollte ich mich über alle dergleichen Bemerkungen ärgern, wäre ich längst in die Grube gefahren.“

„Ich schweige nie, Majestät, wenn es gilt, meine Ansicht auszusprechen. Bevor ich also das Glück habe, weiter mit Ew. Majestät sprechen zu dürfen, stelle ich die Bedingung: daß jener Mensch schweige.“*)

Der Kaiser winkte dem Kammerherrn mit der Hand. Dieser trat zurück.

Von der bigotten Richtung Leopold's zeugte diese Unterhaltung am deutlichsten. Statt den Arzt über seinen Zustand, der offenbar gefährlich war, zu befragen, ließ sich der Kaiser zunächst mit dem Philosophen, d. h. Reyer, in religiöse Plänkeleien ein. Das Gespräch drehte sich nun um Borri's schon oben angeführte Behauptungen in Betreff der heiligen Dreieinigkeit. Leopold prüfte die theologischen Kenntnisse des Arztes, seine Ansichten über die Mutter Maria und dergleichen mehr, ein Examen, bei welchem die Dialektik Borri's immer den Sieg davon trug.

Endlich sagte der Kaiser: „Euch steht in Rom eine Verantwortung bevor. Möge sie von keinen üblen Folgen begleitet sein. Nun aber höre ich, Ihr gebt Euch mit chymischen Heilungen ab; darüber möchte ich Euch lieber hören, als über theologische Dinge. Was habt Ihr von meinem Zustande gehört?“

„Nichts als die Vermuthung: Ew. Majestät sollen Gift bekommen haben. Um aber meine Ansichten darüber auszusprechen zu können, müßte mir der Leibarzt Ew. Majestät die Ordination vorlegen, ich könnte mich dann bestimmter äußern.“

Auf Befehl des Kaisers ward nach dem Leibarzt gesendet. — Allein mit dem Kaiser geblieben, heftete der Arzt seine forschenden Blicke auf

die zusammengefallene Gestalt des Kaisers, befühlte dann die Haut des Leidenden und ließ endlich seine Augen die Wände entlang, bis zur Decke des Zimmers schweifen, musterte sodann alle Gegenstände mit großer Aufmerksamkeit und blickte schließlich wieder zur Zimmerdecke empor, unverwandten Blickes mit zusammengezogenen Augenbrauen, als wollte er sich hineinbohren in die Blumen und Schnörkel, welche, in reicher Stukkaturarbeit ausgeführt, den Plafond des kaiserlichen Zimmers bedeckten. Die Augen des Kaisers folgten ängstlich den Blicken und Bewegungen Borri's. Der arme Kranke stöhnte leise. Er erwartete den Ausspruch des Arztes, eine Vermuthung, einen Trostspruch.

„Nun, Borri,“ leuchte er. „Was meint Ihr?“

„Meine Vermuthung,“ entgegnete der Arzt mit fester Stimme, „ist fast zur Gewißheit geworden. Ew. kaiserliche Majestät haben Gift bekommen.“

„Heilige Mutter, erbarme Dich!“ schrie der Kaiser.

„Ich muß, wie gesagt, auch den Leibmedikus sprechen. Doch glaube ich, er wird meine Ansicht theilen. Ebenso kann ich auch mit Bestimmtheit die Heilung Ew. Majestät voraussagen. Es ist noch Zeit dazu.“

„Und woraus schließt Ihr auf Vergiftung? Meine nächste Umgebung speiset mit mir fast aus derselben Schüssel. Bemerket Ihr an meinem Körper Etwas?“

„Mein Kaiser,“ sprach Borri, „nicht der Körper Ew. Majestät, sondern die Luft Ihres Bohn- und Schlafzimmers ist vergiftet. Sobald der Leibmedikus gekommen ist, wollen wir Anstalten treffen, daß Ew. Majestät andere Zimmer beziehen.“

„Wie wollt Ihr das wissen, da ich nichts davon verspüre?“

„Ew. Majestät sind zu stark an den giftigen Dunst gewöhnt, als daß Sie es bemerken könnten.“

„Und wo sollte dieser Dunst herkommen?“

Der Arzt ging langsam und feierlich auf die vergoldeten Guerdons zu, auf welchen dreiarmlige Leuchter mit brennenden Kerzen standen. Er nahm die Leuchter herab, trat an den Tisch des Kaisers und stellte sie zu den andern Leuchtern. Zwölf brennende Kerzen befanden sich dicht bei einander.

(Schluß folgt.)

*) Wörtliche Unterredung des Borri mit Leopold I., n. d. Bericht des Kardinals Passionei.

Geschäftsberichte.

Marburg, 18. Juli. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.10, Korn fl. 3.30, Gerste fl. 3.15, Hafer fl. 2.20, Aukurup fl. 3.30, Weiden fl. 3.—, Hirsebrei fl. 3.—, Erdäpfel fl. 1.30 pr. Mehen. Rindfleisch 26 kr., Kalbfleisch 26 kr., Schweinefleisch jung 26 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 9.—, 18" fl. 5.15, detto weich 30" fl. 0.—, 18" fl. 3.50 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Mehen. Heu fl. 1.20, neues fl. 1.—, Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.80 pr. Centner.

Pettau, 17. Juli. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.20, Korn fl. 3.20, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.90, Aukurup fl. 3.20, Weiden fl. 3.—, Hirsebrei fl. 0.—, Erdäpfel fl. 0.— pr. Mehen. Rindfleisch 26 kr., Kalbfleisch ohne Suwage 24, Schweinefleisch jung 26 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 10.—, detto weich fl. 7.50 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.70, detto weich fl. 0.60 pr. Mehen. Heu fl. 1.— Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.60 pr. Centner.

Verstorbene in Marburg.

Am 12. Juli: Dem Herrn Josef Braun, k. k. Hauptmann, der Sohn Josef, 10 J. alt, an Brand. Bräune. — Am 15: Michael Hartmann, Inwohner, 90 J. alt, an Altersschwäche.

3. 471.

Kundmachung.

Die 7. Sitzung der Bezirksvertretung wurde auf
Dienstag den 21. Juli 1868 Vormittags 10 Uhr
anberaumt.

Tagesordnung:

1. Antrag des Bezirksausschusses auf Anschluß an die vom deutschen Volksverein in Graz an das hohe k. k. Gesamtministerium gegen die päpstliche Allocution gerichtete Adresse.
2. Gesuch der Unterlehrer des Bezirkes Marburg um Verbesserung ihrer materiellen Stellung.
3. Antrag des Bezirksausschusses, es werde der zur Berathung der Frage, wie der Sicherheitsdienst in den Landgemeinden zu handhaben sei, niedergesetzte verstärkte Bezirks-Ausschuß beauftragt, behufs Förderung der Bildung von Vereinen zum Zwecke der Handhabung des öffentlichen Sicherheitsdienstes einen Statutenentwurf zu verfassen und der nächsten Bezirksvertretungsvorlesung vorzulegen.
4. Anfrage des Festausschusses für das Anfang September l. J. hier stattfindende Sängerkongress des steirischen Sängerbundes, ob und wie viele der von der Bezirks-Vertretung in Miete habenden Lokalitäten zur Bequartierung der fremden Sänger für die Dauer des Festes überlassen werden können.

Bezirksausschuß Marburg am 15. Juli 1868.

Konrad Seidl, Obmann.

Einladung

an die Weinproduzenten und Weinhandlungen Steiermarks.

Der k. k. landwirtschaftliche Bezirksverein in Mödling veranstaltet zur Feier der in Wien tagenden 26. Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe vom 29. August bis 10. September d. J. eine allgemeine Land- und forstwirtschaftliche Ausstellung in Gießing. Es liegt im Interesse der Weinproduzenten Steiermarks, daß die steirischen Weine bei dieser Ausstellung auf das vollkommenste vertreten werden.

Um dies zu erleichtern, wurde von den am 13. d. M. zu Marburg versammelten Mitgliedern der Weinbau-Section der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft ein Comité gewählt, welches die Aufgabe hat, die Anmeldungen der einzelnen Aussteller zu sammeln, für die entsprechende Aufstellung der Weine im Ausstellungsraume zu sorgen, und die Aussteller bei der Ausstellung zu vertreten. Das gefertigte Comité ladet daher alle Weinproduzenten und Weinhandlungen Steiermarks zur Theilnahme an der Ausstellung ein. — Die diesbezüglichen Anmeldungen wollen gefälligst bis 29. Juli an den gefertigten Obmann des Comité's eingesendet werden. Anmelde-Blanquetten werden vom Comité verabfolgt.

Jene Produzenten und Weinhandlungen, welche größere Sortiments von Weinen auf eigenen Ausstellungstischen oder Stellagen ausstellen wollen, werden ersucht, ihre Anmeldungen bis 1. August d. J. direkt beim Bezirksvereine in Mödling zu überreichen, jedoch das Comité gefälligst davon in Kenntniß zu setzen, damit dasselbe in die Lage kommt, dafür zu sorgen, daß sämtliche Aussteller Steiermarks in der Ausstellungshalle in eine Gruppe vereinigt werden. Nähere Anweisungen über die Ausfertigung der Anmeldungen, sowie alle auf die Ausstellung Bezug habende Auskünfte werden vom Comité bereitwilligst erteilt.

Marburg am 16. Juli 1868.

Für das Ausstellungs-Comité:
Dr. Müller.

Vorläufige Anzeige.

In einigen Tagen trifft

Willardt's

größtes, bis jetzt in Europa gezeigtes

anatomisches Museum

hier ein.

Enthaltend 1000 der vorzüglichsten Präparate aus den berühmtesten Ateliers Paris, London, Florenz etc., worunter sich solche Präparate befinden, die noch in keinem Museum gezeigt wurden.

Das Nähere besagen Annoncen und Anschlagzetteln

419)

Wickardie.

Montag Nachmittag Kesselschießen.

Das Nähere im Lokale.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

Der Sauerbrunnen zu Preblau in Kärnten.

Der Preblauer Sauerbrunnen, im schönen Lavantthale in Kärnten, 2 Stunden von Wolfsberg entfernt, schließt sich den Quellen von Selters, Bilin, Obersalzbrunn u. s. w. würdig an.

Er ist sehr verdaulich und ruft im Gesamtorganismus die störenden Erscheinungen, wie Congestionen zum Kopfe und Verdauungsstörungen nicht hervor, die bei den meisten Mineralquellen in der ersten Zeit ihres Gebrauchs beobachtet werden.

Bunächst ist seine Wirksamkeit bei gestörter Thätigkeit des Magens hervorzuheben. Durch seinen hervorragenden Gehalt an Alkalien neutralisirt er die freie Magensäure und beseitigt dadurch alle durch diese hervorgerufenen Verdauungsstörungen, zugleich regt er die gesunkene Thätigkeit der Magen- und Darmhäute an, stärkt und steigert die Energie ihrer Gefäße, befördert dadurch eine geregeltere Aufsaugung der Lymphe und bewirkt somit mittelbar eine bessere Ernährung des ganzen Körpers. Aus dem Befolgen folgt nothwendig, daß bei dem Gebrauche dieser Mineralquelle die Peristaltische Bewegung des Darmes eine kräftigere wird, wodurch Unterleibs-Anschoppungen beseitigt, eventuell verhütet werden. Die große Menge von freier Kohlensäure, welche durch den Gebrauch dieser Quelle dem Organismus zugeführt wird, vermindert die Benöthigung des Blutes und erhöht somit die Selbstthätigkeit sämtlicher Organe. So wird die Thätigkeit der Leber angeregt, die Absonderung der Galle befördert, Störungen im Pfortader-Systeme werden vermindert; da dieser Sauerbrunnen eine raschere Circulation des Blutes hervorruft, erhöht er mittelbar die Thätigkeit der Schleimhäute und der Haut.

Eine ganz spezifische Wirkung äußert der Preblauer Sauerbrunnen auf die Harn- und Sexualorgane; die Quantität des Harnes wird vermehrt und seine Qualität verändert, indem die Harnsäure vermindert, die basischen Produkte vermehrt werden. Was die Sexualorgane anbelangt, so wird vor Allem die Thätigkeit der erschlafften Schlämnhäute angeregt und gestärkt.

In großen Quantitäten genossen, wird durch die bedeutende Menge freier Kohlensäure ein der Veräufung ähnlicher Zustand herbeigeführt.

Wirksam ist daher dieser Sauerbrunnen:

Bei allen chronischen Katarrhen des Magens, des Darmes, der Lungen, der Harn- und Sexualorgane; beim Erbrechen in Folge von Verdauungsschwäche; beim Magenkrampf; bei dem so lästigen Sodbrennen, besonders, wenn es durch Mißbrauch von geistigen Getränken entstanden ist; bei chronischen Diarrhöen; bei Erschlaffung der Lungenschleimhaut und dadurch bedingter vermehrter Schleimabsonderung, wie dies vorzüglich bei Emphysem, Bronchiectasie und nach vorausgegangener Bronchitis der Fall ist; bei hysterischen und hypochondrischen Nervenstörungen; bei Störungen im Pfortader-Systeme; bei Hämorrhoidalleiden; bei chronischen Schleimflüssen aus den Sexualorganen; vorzüglich aber bei Erkrankungen der Nieren; bei Katarrhen der Harnblase; bei Stein- und Griesbildung, in welchen letzteren Fällen seine besondere Heilkraft sich vorzüglich bewährt hat und weit und breit bekannt ist.

Die im k. k. allgemeinen Krankenhause zu Wien mit einer Partie dieses Wassers gemachten Versuche (1860) haben die Wirksamkeit der Quelle im gleichen Sinne bestätigt und namentlich die fast spezifische Wirkung in Krankheiten der Harnorgane bekräftigt.

So wie jede andere Heilquelle ist auch diese nicht leichtsinnig und ohne vorher eingeholten ärztlichen Rath zu gebrauchen.

Der Brunnen eignet sich auch ganz besonders mit Milch getrunken zu werden.

Sehr zu empfehlen ist der Preblauer Sauerbrunnen als Luzusgetränk, und gibt zumal mit säuerlichen Weinen (1/2 Wein, 1/2 Sauerbrunnen), je nach Belieben mit etwas Zucker gemengt, ein vortreffliches und erfrischendes Getränk. (359)

Niederlage bei **F. Kolletnig** in Marburg.

Medicines Gutachten

über die Vorzüglichkeit des Anatherin-Mundwassers gegen alle Mund- und Zahnkrankheiten.

Ich bezeuge, daß ich seit einigen Jahren das Anatherin-Mundwasser des Zahnarztes Dr. J. G. Popp aus Wien mit dem größten Erfolge gegen scorbutisch-rheumatische Mundbel, krankhaftes Zahnfleisch, sowie gegen Zahnschmerz gebrauchte und noch gegenwärtig allorts ordinaire, da ich von dessen heilsamer Wirkung vielfach in meiner Praxis überzeugt bin.

Groß Miklos.

Dr. J. Fetter m. p.

Zu haben: in Marburg bei Herrn Jancalari, Apotheker und in Laubmann's Kunsthandlung; in Cilli bei Herrn Crisper und in Jaumbach's Apotheke.

Ein Haus sammt Grundstücken

ist in St. Josef aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft beim Eigenthümer, Haus-Nr. 27 daselbst. (417)

Für einen Weinschank

wird ein solides, kautionsfähiges, mehr gesetztes Mädchen oder kinderlose Witwe sogleich aufgenommen. Kompetentinnen belieben ihre genaueste Adresse im Comptoir dieses Blattes abzugeben. (420)

Ein Praktikant

aus gutem Hause, der slovenischen Sprache mächtig, findet sogleich Aufnahme in der Gemischtwaaren-Handlung des G. M. Dittl in Leoben. (406)

Für ein solides Geschäft

wird ein Lehrjunge aufgenommen. Auskunft im Verlag dieses Blattes. (422)

Eine sehr schöne Wohnung

im Hause Nr. 104, Tegetthoffstraße, bestehend aus 5 Zimmern und Nebenbestandtheile wird vermietet. Auch kann Pferdebestall, Wagenremise und Heuboden dazugegeben werden. (410)

Zu kaufen gesucht:

der Jahrgang 1853 der „Gartenlaube.“ Auskunft im Verlag dieses Blattes. (372)

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.